

die Vorderpferde umgerissen und von den Fluthen so ganz bedeckt wurden, daß alle ihre Anstrengungen, sich aufzurichten, umsonst blieben und der Vorreiter nur mit Mühe schwimmend sein Leben zu retten vermochte. Glücklicherweise verhinderten es die ungeheuer langen Stränge, deren man sich in Spanien zwischen den Vorder- und Hinterpferden bedient, daß nicht die letzteren von den verzweiflungsvollen Anstrengungen der ersteren ebenfalls in die Fluth gerissen wurden; dennoch war die Lage des königlichen Paares keinesweges ohne alle Gefahr.

Aber plötzlich sprengte Don Ruy Silva, der, dicht hinter dem Wagen des Monarchen folgend, schnell sich auf eines seiner Wagenpferde geschwungen hatte, in die Fluthen. Mit Umsicht ergriff er die Stränge der Vorderpferde, hieß die betäubten und erschrockenen Diener die Hinterpferde rückwärts treiben, während hundert Hände der durch sein Beispiel belebten Zuschauer in die Speichen der Räder griffen, das Werk zu fördern, so daß binnen wenig Minuten der Wagen auf das Trockne gebracht und selbst die dem Ertrinken so nahen Vorderpferde gerettet waren.

Die jetzt nicht zu bezweifelnde Gewißheit, daß für den Augenblick die Rückkehr nach dem Pallaste unmöglich sey, bewog den König, sich nach Buen Retiro zu verfügen. Dorthin gebot er Don Ruy Silva ihm zu folgen, da er, von lebhaftem Danke durchdrungen, sich sehnte, ihn, dem Retter, wärmer an den Tag zu legen, als es hier, von Tausenden umgeben, sich füglich thun ließ.

So sah sich plötzlich die Monarchin, als man in Buen Retiro anlangte, den Zeitraum mehrerer Stunden hindurch in einem noch nie zuvor gekannten Verhältnis traulicher Häuslichkeit ihrem Gemahl und Don Ruy gegenüber. Der Nothwendigkeit nachgebend, machte sie mit annuthvoller Schüchternheit die Wirthin des schnell bereiteten Frühstücks, welches der höchst überraschte Majordomus zu Buen Retiro seinen Gebietern, so gut es sich thun ließ, herbeizuschaffen eilte. Vergebens wollte Don Ruy sich ehrerbietig aller Theilnahme an demselben versagen, der König, seine und seiner Gemahlin Rettung des Ritters thätigem Beistande zuschreibend, bestand darauf, daß er mit ihnen an der Tafel Platz nahm. Ja selbst ein kleines Bologneser Hündchen, das kühn seinem Gebieter nachgefolgt war, fand so große Gnade vor des Königs Augen, daß Don Ruy Silva ihm denselben ehrerbietig als sein Eigenthum überreichte.

Mit großer Herablassung empfing der Monarch das artige Thier. Als aber der Ritter auf des Königs Frage nach dem Namen desselben ihn Fido nannte, und nun auch die Königin sich herabließ, dem artigen Thierchen einige gütige Liebkosungen zu spenden, sagte der Monarch: „Ach der Zoll der Treue gebührt vor Allem meiner Königin,“ und übertrug ihr mit feierlicher Galanterie sein eben erworbenes Recht auf den zierlichen Fido. Es hatte in der That die ungewohnte Abwesenheit alles Zwanges, mit der Erinnerung der überstandenen Gefahr vereint, in dem Monarchen neue und anziehende Gefühle erweckt. — Mit größerer Theilnahme als er je gezeigt, ja vielleicht je empfunden, lauschte er den Schilderungen des Ritters von den Sitten und Gebräuchen fremder Nationen und den muthigen Kämpfen des Ordens gegen die ungeheure Uebermacht der Ungläubigen. — Mehr als die kräftigsten Vorstellungen des Gesandten es bisher vermochten, trugen diese wenigen Stunden dazu bei, den ersuchten Beistand des Monarchen dem Orden zu erwerben, den er mit einem festen, ritterlichen Handschlage Don Ruy gelobte.

Aber nicht nur seinem Orden hatte der Ritter heut' den mächtigen Beschützer erworben, ihm selbst öffnete sich, wie von einem Zauber aufgethan, das Herz des Monarchen. Angezogen von dem geistvollen Vortrage, dem lebendigen Feuer, der muthvollen Begeisterung des jungen und doch schon so hochberühmten Mannes, war von diesem Tage an Don Ruy der erklärte Liebling des Monarchen, sein steter Begleiter, und nur bei ihm stand es, bald die bedeutendsten Staatsämter in seine Gewalt zu bekommen.

Während so die Gunst des Glückes plötzlich den angefeindeten Don Ruy weit über die Macht seiner Gegner zu erheben wußte, und unbemerkt und knirschend Don d'Agaga und die Herzogin von Pastrano nur durch gänzlichest Verstummen sich mit Mühe auf der untergeordneten Stufe behaupteten, wo man ihnen zu vegetiren erlaubte, umschwebten goldne Himmels träume einer fortan nie zu trübenden Zukunft die Phantasie der holden Fürstin. Die süßeste Hoffnung des reinsten Glückes sich zu erfreuen, küßte beim Erwachen den Schlummer von ihren Augen; das schöne Bewußtseyn, durch kein Unrecht die stillen Ansprüche auf diese heitere Seligkeit verwirkt zu haben, schloß sie sanft am Abend. Genusreicher erschienen ihr die ländlichen Vergnügungen, welche die Theilnahme des früh erkohrnen Freundes verschönte, selbst die zwangvollen Hoffeste hatten an Annuth gewonnen, da ihr